Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **6 (1924)**

Heft 37

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Erscheint jeden Samstag.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 37 — Aarau, 13. September 1924 — VI. Jahrgang

Fünfte Völkerbundsversammlung.

Genf, 10. September.

In meinem letztwöchentlichen Bericht habe ich etwas Wichtiges vergessen: der Umstand, daß die beiden edlen Pioniere auf dem Gebiete des kriegslosen Zeitalters. Professor Auguste Forel und der französische Dichter Romain Rolland in der ersten Woche der Völkerbundsversammlung den Beratungen beiwohnten, verlieh diesem Parlament der Völker etwas von dem Geist, der ihn beleben sollte und der jetzt wirklich in den düsteren, lustlosen Reformationssaal einzudringen scheint. Endlich, nach fünf Jahren Hangens und Bangens, ist etwas Neues, noch Niedagewesenes im Entstehen. Und wenn man auf diese erste Woche der Völkerbundsversammlung zurückschaut und sie mit derjenigen der letztjährigen Versammlung vergleicht, so wird man des himmelsweiten Unterschiedes zwischen diesen zwei Perioden gewahr und kann wieder Hoffnung schöpfen. Zwar hat des französischen Premiers Rede, die derjenigen MacDonalds folgte — am letzten Dreitag vormittag — den günstigen Eindruck nicht erhöht, den wir Friedensanhänger in dieser denkwürdigen Donnerstagsitzung empfangen haben. Es war für viele eine Enttäuschung, den französischen Minister Herriot nicht so weit gehen zu sehen, wie sein Vorredner. Mit Macdonald aber hat die Welt eine Macht zum Guten bekommen, verbunden mit einer vornehmen Ruhe und einem eisernen Willen, der nicht durch mindere Elemente geschwächt zu werden vermag. Der Kampf um den Weltfrieden, um die Abrüstung stellt zwei entgegengesetzte Thesen einander ggeenüber: diejenige, von der französischen Delegation von Anfang an befürwortete, daß militärische Abkommen zur Sicherheit gewisser bedrohter Länder unerläßlich sind, und daß die Urteile des internationalen Gerichtshofes durch Waffengewalt unterstützt werden sollen; und die andere, in die Zukunft greifende, von der britischen Delegation vertretene, die das Recht mit dem Militarismus für unvereinbar erklärt und den bewaffneten Frieden verwirft, dessen Schlagwort si vis pacem para bellum höchstens noch als Reklame für die Kanonen- und Bombenfirmen Geltung haben kann. Doch haben sich Herriot und Macdonald auf eine Resolution geinigt, die folgendermaßen lautet:

„Die Versammlung nimmt die Erklärung der hier vertretenen Regierungen zur Kenntnis und sieht in denselben mit Genugtuung die Grundlage einer Vereinbarung, die zur Herbeiführung des endgültigen Friedens dienen kann.

Sie beschließt, zur Ueberbrückung der Meinungsverschiedenheiten, die in gewissen Punkten zwischen den hier dargelegten Standpunkten noch bestehen, und zur Ermöglichung einer durch den Völkerbund baldigst einzuberufenden internationalen Abrüstungskonferenz:

1. die Dritte Kommission mit dem Studium der Dokumente, d. h. der Meinungsäußerung der Regierungen über den im Sinne der Resolution 14 der Dritten Völkerbundsversammlung ausgearbeiteten Entwurf eines Vertrages für gegenseitige Garantie, sowie anderer, seit dessen Veröffentlichung entworfener und dem Sekretriat vorgelegter Pläne zu betrauen, und gleichzeitig zur Erwägung der Verpflichtungen aufzufordern, die in bezug auf Sicherheitsgarantien im Statut des Völkerbundsstatutes enthalten sind und deren Anwendung durch die Einführung der Schiedsgerichtsbarkeit oder durch Verminderung der Rüstungen sich nötig erweisen könnte;

2. die Erste Kommission wird aufgefordert, a) die Punkte des Völkerbundsvertrages, die sich auf die Beilegung von Konflikten beziehen, mit Rücksicht auf eventuelle Amendements zu untersuchen; b) sich mit der Frage zu befassen, inwiefern der Text des Artikels 2 im Abschnitt 36 des Statutes für den internationalen Gerichtshof genauer formuliert werden könnte, um die Annahme dieser Klausel zu ermöglichen,

damit durch friedliche Beilegung aller zwischenstaatlichen Streitfragen das Solidaritäts- und Sicherheitsgefühl der Nationen der Welt gestärkt werde."

Die Arbeit zur Sicherung des Weltfriedens wird nun in der Dritten Kommission fortgeführt, die ihren Arbeitsplan entworfen hat, welcher acht Fragen enthält: Kontrolle des internationalen Waffen- und Munitionshandels; private Waffenfabrikation; Koordination der Arbeiten der temporären gemischten Abrüstungskommission und der ständigen militärischen Kommission; chemischer Krieg; regionale Vereinbarungen; Beschränkung der Seerüstungen; Vertragsentwurf für gegenseitige Hilfe; Beschränkung der Militärausgaben. Was den letzten Punkt betrifft, erklärt der norwegische Delegierte Christian Lange, der Abrüstung müsse eine Verminderung der für den Krieg bestimmten Ausgaben vorangehen. Die Dritte Kommission hat zur Prüfung dieser Fragen drei Subkommissionen ernannt, die nun die letzten Tage der Woche ihrer Aufgabe widmen können, da sich die Versammlung auf die nächste Woche vertagt hat.

Die Plenarsitzungen dieser Woche wurden der Diskussion über den Bericht des Rates und die Arbeit des Sekretariats gewidmet, die auch mit der letzten Plenarsitzung abgeschlossen worden ist. Mgr. Seipel, erster Delegierter von Oesterreich, ist in der gestrigen Sitzung erschienen und wurde vom Präsidenten Motta beglückwünscht zu seiner Genesung nach dem am 7. Juni gegen ihn verübten Attentat. Wie man weiß, hat der österreichische Kanzler gewünscht, man möge kein Strafverfahren gegen den Attentäter einleiten.

In der Fünften Kommission ist Dr. Kristine Bonnevie mit Akklamation zur Berichterstatterin von der Versammlung für die Frage des Opiumhandels gewählt worden. In derselben Kommission war letztes Jahr leider — in Anbetracht der anempfohlenen Entlastung des Völkerbundsbudgets — die Frage aufgeworfen worden, das Hilfswerk zugunsten der Flüchtlinge, das in so edler, aufopfernder Weise betrieben worden war, aufzugeben. Die zur Fortsetzung des Werkes erforderlichen Kredite sind nun doch gewährt worden. Auf Wunsch Dr. Nansens wird das Hohe Kommissariat auf das Internationale Arbeitsamt verlegt. Mrs. Swanwick, stellvertretende britische Delegierte, hat in einer der letzten Sitzungen der Fünften Kommission über die Frage der Flüchtlinge im nahen Osten Bericht erstattet.

Die Arbeit zur Wegräumung der Ruinen, welche der letzte Ausbruch menschlichen Wahnsinns verursacht hat, sowie das Bestreben, den am Leben gebliebenen Opfern das Leben erträglich zu machen einerseits, die Anstrengungen zur Verhütung eines nochmaligen solchen Ausbruchs anderseits, das sind zwei der vornehmsten Aufgaben der Gegenwart, die der Völkerbund in seinen Wirkungskreis aufgenommen hat. Mit der aufgeklärten öffentlichen Meinung hinter sich, muß das Werk gedeihen. Nach vierjährigem Warten erblicken wir die ersten Anzeichen der Entstehung einer neuen Welt.

Marguerite Gobat.

Schweiz.

Bern, den 11. September.

Wenn man gegenwärtig unsere schweizerischen Zeitungen durchblättert, so bleibt der Eindruck, daß unser Land, nachdem es zur Sommerszeit Tummelplatz des internationalen Sport- und Vergnügungslebens gewesen, nun zur Arena der internationalen Politik geworden sei. Nicht genug mit Genfs großen Völkerbundstagen, selbst unser eidgenössisches Parlamentsgebäude, wo die schlichten drei Eidgenossen in der Vorhalle Wache halten, muß seine Portale immer wieder für internationale Veranstaltungen auftun. So tagten dort zu Wochenbeginn im Ständeratssaal die Arbeitsminister Belgiens, Deutschlands, Frankreichs und Englands, um, wie es offiziell hieß, unter dem Vorsitz des Direktors des Internationalen Arbeitsamtes die Ratifikation des Abkommens der Washingtoner Arbeitskonferenz betreffend der 48-Stundenwoche durch ihre Regierungen anzubahnen. Die Fama freilich wußte zu berichten, daß es sich im Grunde um naheliegende praktische Fragen gehandelt habe, die sich aus der Ausführung des Dawesplanes ergeben und daß Deutschland hinsichtlich der Arbeitszeit gewisse Zugeständnisse gemacht worden seien. — Einigermaßen begreiflich ist, daß sich der Pazifist Helmut von Gerlach unter den gegenwärtigen Verhältnissen in der Berliner „Welt am Montag" folgende schöne Sätze über die Schweiz leisten konnte: „Jedesmal, wenn ich die Schweizer Grenze überschreite, empfinde ich ein besonderes Glücksgefühl. Schon in der Ebene glaube ich Höhenluft zu atmen. Nicht als ob mir das Schweizer Volk über anderen zu stehen schien. Es hat auch seine großen Fehler, ist mir für meinen Geschmack etwas zu „bürgerlich"... Aber was der Schweiz ein so besonderes und ein so unendliches „Cachet" gibt, das ist, daß das Internationale hier einfach eine Selbstverständlichkeit ist."

Dieser von Gerlach gerühmte Internationalismus der Schweizer hat aber seine Grenzen; er geht nicht so weit, daß darob das Nationale, die eigenen innern Angelegenheiten zurückgesetzt würden. Auch der in diesen Tagen verstorbene St. Galler Pazifist und Sozialpolitiker

alt-Nationalrat Scherrer-Füllemann

stand mit seiner ganzen stämmigen Gestalt fest auf nationalem Boden und suchte von da aus für seine humanen Ideen Freunde zu werben. An seinen Namen knüpften sich einmal in fortschrittlichen Frauenkreisen gewisse Hoffnungen, als seine bekannte Motion betreffend die Totalrevision der Bundesverfassung im Nationalrat erheblich erklärt wurde. Man war zu jener Zeit der Meinung, es tue sich da eine Türe auf, durch welche die politische Gleichberechtigung der Frau auf eidgenössischem Boden einmarschieren könnte. Seither haben sich führende Politiker in allen Lagern mehr und mehr vom Gedanken der Totalrevision abgewendet, und in manchen Frauenkreisen ist man zur Einsicht gelangt, daß politische Frauenrechte eher von unten herauf als von oben herab zu erreichen seien. Diese Absicht tut den Verdiensten des Verstorbenen keinen Abbruch. Durch sein unermüdliches Einstehen für soziale Forderungen hat sich der St. Galler Demokrat auch bei politischen Gegnern ein achtungsvolles Andenken gesichert.

Während Bundesrat Motta in Genf die Völkerbundsversammlung präsidiert, ist auch ein anderer Schweizer auf einen höchsten internationalen Posten gehoben worden.

Professor Dr. Max Huber,

Mitglied des Ständigen internationalen Gerichtshofes im Haag, wurde für die Jahre 1925/27 zum Präsidenten dieses Instituts gewählt. Das oberste Richteramt der Welt liegt nun in seinen Händen. Prof. Max Huber, der gewesene Rechtslehrer der Zürcher Hochschule, schaut in verhältnismäßig jungen Jahren auf eine glänzende Laufbahn zurück. Mit der Verbreitung des Völkerbundgedankens in der Schweiz ist sein Name unlöslich verbunden. In den Jahren 1917—1920, als es galt, den Beitritt der Schweiz zum Völkerbund vorzubereiten, da weilte er als Rechtskonsulent des eidgenössischen politischen Departements in Bern. Er schrieb den Kommentar zum Völkerbundsvertrag, der in die bundesrätliche Botschaft betreffend den Eintritt der Schweiz Aufnahme fand. In einer Reihe von Konferenzen hat er damals auch die schweizerischen Pressevertreter mit den Bestimmungen des Völkerbundsvertrags vertraut gemacht. In mehreren wissenschaftlichen Arbeiten behandelte er Fragen, die sich aus der Zugehörigkeit der Schweiz zum Völkerbund ergeben, so diejenige der schweizerischen Neutralität. Für seinen verantwortungsvollen Ehrenposten ist er nicht nur als Jurist, sondern auch, was allgemeine Bildung anbelangt, trefflich ausgerüstet. Auf einer Weltreise lernte er ferne Länder gründlich kennen; mit seltener Gewandtheit beherrscht er die großen Weltsprachen, auch die schwierige russische. Das Präsidium des internationalen Gerichtshofes bringt es mit sich, daß der Inhaber während der dreijährigen Amtsdauer seinen ständigen Wohnsitz im Haag zu nehmen hat.

Ausbau der Sozialversicherung.

In weiten Volkskreisen verfolgt man in dieser Woche mit Interesse die Beratungen der nationalrätlichen Kommission für die Sozialversicherung, die in Lausanne unter dem Vorsitz von Nationalrat Mächler ihren Anfang genommen haben und im Oktober fortgesetzt werden sollen.

Feuilleton.

Stille Geschichte.

2 Von Martha Riggli.

(Nachdruck verboten.)

Die Kinder mußten nicht immer zur selben Zeit zur Schule gehen, denn Karl saß nun doch schon in der zweiten Klasse, während Maria eben erst eingetreten war. Es stimmte ihn am Morgen traurig, wenn er das Mädchen nicht begleiten durfte, da sein Unterricht schon eine Stunde früher begann. Dazu hatte er immer reichlich Butterbrot und Früchte mit, denn seine Eltern waren dafür, daß er recht äße und groß und stattlich würde. Die Nachbarin nahm das leichter, und wirklich spielte ja die Größe und Stattlichkeit bei einem Mädchen keine Rolle und sie gab ihm nichts mit und meinte, von neun bis 11 Uhr könnte man den Hunger ertragen. Aber wenn es um elf Uhr aus dem Tore trat, so stand Karl da, der seit zehn Uhr, auf dem nächsten Markstein sitzend, gewartet hatte, und er hatte noch sein ganzes Butterbrot und seine Früchte. Bisweilen hatte er sogar Bananen mit, die als besonders nährstoffreich galten und deshalb von den sparsamen Eltern aus einem Comestibles-Geschäft der Hauptstadt bezogen wurden. Diese Bananen nun waren das einzige, was Marie sich gefallen ließ, und es war dem Knaben selbstverständlich, daß sie nur das Beste und Kostbarste nahm, und es machte auch nichts, wenn er nur in die Höhe schoß und nicht auch in die Breite ging, wie seine nährstoffeifrigen Eltern es wünschten.

Durch die Kornfelder außerhalb der Stadt floß ein ziemlich breiter Bach. Zur Zeit der Schneeschmelze konnte er gefährlich sein. Aber im August lagen meist die Kiesel bloß und Karl und Maria versuchten, über die Wasserrümpel zu hüpfen. Wenn sie dann müde waren, so mußten sie weiter in der Ebene drinnen einen überhängenden Weidenbusch. Dort bereiteten sie sich Sitze und es war ihr Haus und Karl legte jetzt seine Scheuheit ab und sagte, nun wären sie Mann und Frau. Maria ließ sich das gefallen, sah aber über das Feld hin und lächelte nicht und es schien ihr ganz gleichgültig zu sein, was mit ihr geschehe und wer einmal ihr Mann sein würde. Karl empfand eine dumpfe Schwere über solcher Bewegungslosigkeit, und später, als sie beide größer und älter waren und doch jeden Sommer immer wieder unter dem Weidenbusch saßen, verwandelte sich diese Schwere in eine bohrende Eifersucht, aus der er keinen Ausweg wußte, weil er keinen Feind sah.

Wenn sie aufstanden, nahm er Maries Hand und sie gingen so bis zur Stadt. Wenn er ihre Hand dann aber fallen ließ, so wußte er wieder nicht, ob sie nun froh war, oder ob sie vorher froh gewesen wäre, da er ihre Hand noch in der seinen gehalten hatte.

*

Die junge Witwe Zurlinden lebte so abgeschlossen und die Tuchhändlersleute maßen im selben Gleichmaß Tag um Tag Tuch aus, daß sich in den nächsten Jahren nichts veränderte. Nur einmal, als ein neuer Pfarrer in das Städtchen kam, hieß es, er habe der Frau einen Antrag gemacht. Er war aber ein ehemaliger Stipendienschüler und hatte ein welkes und demütiges Armeleutegesicht, das sonderbar abstach von Frau Zurlindens anmutiger und wohlerhaltener Fraulichkeit. Sie hatte nie in derlei Verhältnissen gelebt und war der Ansicht, daß sich nur Gleiches mit Gleichem gut vertrage, gleiches Elternhaus, gleiche Erziehung, gleiche Rasse, gleiche Sprache und gleiche Religion. Alles, was sich ungleich paarte und zusammenschloß, erklärte sie aus einer blinden Leidenschaft heraus entstanden, die nicht lange vorhalten würde, oder es war die gewöhnliche Profitgier. Es war nun nicht ihre Absicht, dem Pfarrer, der aus den untersten Volksschichten stammte, zur Wohlhabenheit zu verhelfen, obwohl sie sein Streben danach wohl begriff. Zudem schätzte sie sein Amt und seinen Manneswert nicht hoch genug ein, um dagegen ihre jetzige Lage, in der ihr wohl und bequem war, aufzugeben. Und als kurze Zeit darauf der Priester ein blasses, kränkliches und geistig schwaches Mädchen aus einem Millionärshause heimführte, glaubte die Frau die Richtigkeit ihrer Menscheneinschätzung von neuem bestätigt zu sehen und freute sich doppelt, daß sie den Mann abschlägig beschieden hatte.

So floß denn ihr ruhiges Leben weiter. Die Erziehung ihres Kindes machte ihr keine Mühe. Es war schön, gut, tat, was sie wollte, lernte und ließ die Mutter nichts weiter wünschen. Wenn dieser auch oft scheinen mochte, Marie führe neben dem äußern, sichtbaren, ein zweites, unsichtbares, ja, ihr selber kaum bewußtes Leben, so verwarf sie diesen Glauben doch immer wieder, wenn sie des Töchterchens gleichmäßiges Wesen in Betracht zog, seine Fügsamkeit, seine ganze lässige Art. Und doch wiederum: Was konnte aus dieser stummen Hülle einmal hervorbrechen; Stürme, Leidenschaften? Oder: Von was für Händen würde dieses widerstandslose, lässige Kind einmal geführt werden, wenn sie nicht mehr war, von guten, von bösen Händen?

Eines Abends saßen sie im Wohnzimmer. Es war Winter. Die Mutter hatte eben Licht gemacht. Marie sah bei der plötzlichen Helle von ihren Schulaufgaben auf und eine Flut von Licht übergoldete ihr blasses, schwarzumlocktes Gesicht. In demselben Augenblick trat aber auch Karl ein. Er entschuldigte sich; sein zweimaliges Klopfen sei wohl überhört worden. Die Mutter stutzte und wußte sich einen Augenblick nicht zu fassen. Aber schon war Marie, deren lichtübergoldetes Antlitz eben noch dem Gaste zugewendet gewesen, aufgestanden und hatte Karl einen Stuhl hingerückt. Sie arbeitete an einer schwierigen mathematischen Aufgabe, und da er jetzt in die Realschule ging u. in den mathematischen Wissenschaften weiter vorgerückt war als sie, konnte er nachsehen, ob in ihrer Lösung und Beweisführung keine Lücke sei.

Er prüfte ernsthaft, aber etwas langsamer als sonst. Marie sah ihm zu, wie sein Stift den Zeilen entlang glitt. Sie wußte, daß er wohl kaum einen Fehler finden würde, da sie beim Begehen eines solchen, wie es die Art dieser Aufgaben in sich schließt, schon vorher stecken geblieben wäre. Aber diesmal hatte sie sich doch getäuscht.

„Siehst du," sagte er, indem er aufstand und neben sie trat, „von da an sind zwei Wege möglich, natürlich nur scheinbar, und darin liegt es eben, den richtigen zu gehen. Er lächelte und man sah ihm an, daß er seinen knabenhaften Triumph wohlig auskostete. „Ich wette," fuhr er fort, „daß morgen nicht drei eurer Klasse die rechte Lösung vorweisen können."

(Fortsetzung folgt.)

—0—

Ein hartes Stück Arbeit gilt es da zu bewältigen. Kaum war die bundesrätliche Nachtragsbotschaft betreffend die **Alters- und Hinterbliebenenversicherung** bekannt geworden, so setzte auch von verschiedenen Seiten und zum Teil aus entgegengesetzten Beweggründen die Kritik ein. Von mehreren schweizerischen Vereinigungen, wie vom Schweiz. Kaufmännischen Verein, vom Schweiz. gemeinnützigen Frauenverein lagen Zuschriften vor. Aus der Reihe der Kommissionsmitglieder stieg ein Abänderungsantrag um den andern empor. Es waren namentlich die Frage der Einbeziehung der Invaliditätsversicherung in den Verfassungsartikel und sodann die wichtige Frage der Finanzierung, mit Einschluß der Initiative Rothenberger, in denen die Ansichten auseinandergingen. Die bundesrätliche Delegation, bestehend aus den Bundesräten Schultheß und Musy, legte einen Vermittlungsantrag vor, der mit einigen Abänderungen schließlich angenommen wurde. Danach wird an der **gleichzeitigen Einführung von Alters- und Hinterbliebenenversicherung** festgehalten. Als Finanzquelle kommt in erster Linie in Betracht die Ausdehnung der Besteuerung der gebrannten Wasser. Eine weitere Finanzquelle bildete die jährliche Zuweisung von 10 Millionen Fr. an den Versicherungsfonds. Diese jährlichen Einlagen hätten auf dem Budgetweg zu erfolgen und zu beginnen, sobald der Verfassungsartikel vom Volk angenommen worden ist. Weitere Detailfragen, die Finanzierung betreffend, sollen in der Oktobertagung der Kommission Abklärung finden. Der Antrag Weber (St. Gallen), die **Invaliditätsversicherung** in den Verfassungsartikel einzubeziehen, wurde mit Stichentscheid des Präsidenten abgelehnt.

Zur Diskussion gelangte auch die Einführung einer **vorläufigen Altersfürsorge des Bundes.** Der Bundesrat anerkennt in seiner Nachtragsbotschaft, daß eine derartige Einrichtung ihre Berechtigung habe, auch im günstigsten Falle noch längere Zeit bis zum Inkrafttreten der Altersversicherung verstreichen würde. Gestützt hierauf befürwortete Nationalrat Stohler (Baselland) das folgende Postulat, das von Bundesrat Schultheß zur Prüfung entgegengenommen wurde:

„Bis zur Einführung der Alters- und Hinterlassenversicherung sind vom 1. Januar 1925 an jährlich mindestens 50 Prozent des Zollerträgnisses auf Tabak und Tabakfabrikation für eine vorläufige Altersfürsorge zu verwenden. Der Bund leistet zu diesem Zwecke Beiträge an die Kantone. Die Ausführungsbestimmungen werden in einer besonderen Verordnung durch den Bundesrat festgelegt."

Es bildet das Postulat Stohler eine Anregung zu dem bereits vom Nationalrat angenommenen Postulat Mächler. F. M.

Ausland.

Das Interesse der Woche gehörte der Völkerbundsversammlung. Von Genf ging in den Tagen, da der englische und der französische Ministerpräsident, Mac Donald und Herriot, dort waren, ein großes Leuchten aus, schier als ob der Welt ein neuer Heiland geboren wäre. Menschliche Worte wurden geredet, Bekenntnisse ausgesprochen, denen der mächtig große Reformationssaal voll erwartender Menschen mit hingebender Andacht lauschte und in hoffendem Glauben einmütigen, begeisterten Beifall gab. Darüber wird an anderer Stelle berichtet. Wir aber wenden uns dem unfestlichen Weltlauf zu, der seinen Gang nicht unterbrach und fortfährt, aus Kleinem und Großem, Grund und Folge, Ursache u. Wirkung das Schicksal der Staaten und Völker zu weben.

In Deutschland

ist die beidseitige „Erfüllungspolitik" im Gange. Die Reichsregierung ihrerseits ist jedenfalls entschlossen, nichts von dem Versprochenen zu versäumen oder zu verzögern. Es ist ja auch etwas anderes, Selbstversprochenes, sei es mit schwerem Herzen versprochen, zu erfüllen, als Diktiertes. Aber auch die Gegenseite scheint ehrlichen Willens zu sein. **Obergeneral Degoutte** und **Präsident Tirard** von der **Rheinlandskommission** sind mit den zuständigen deutschen Behörden in Koblenz zur Konferenz gekommen, das Ausführungsprogramm en gros et en détail festzustellen. Schon einleitend teilte Präsident Tirard mit, die Rheinlandkommission werde in den nächsten Tagen die **Verkehrsbeschränkungen** zwischen besetztem und unbesetztem Gebiet aufheben. Das ist seither, in der Nacht auf den 9. September, bereits geschehen. Aus sämtlichen Grenzbahnhöfen wurden die Zollposten zurückgezogen und die Gepäckkontrolle des Personenverkehrs eingestellt. Und es wird gemeldet, daß sofort ein so außerordentlicher Verkehr eingesetzt habe, daß die Eisenbahnen dem Ansturm kaum gewachsen waren. — In Koblenz wurde auch der **Abbau der französisch-belgischen Eisenbahnregie,** die Frage der Kasernen und **Freigabe** der beschlagnahmten **Wohnungen** besprochen. Am 3. September wurden in der Stadt Koblenz selber 300 Wohnungen von den Franzosen freigegeben. Weitere Freigaben werden folgen; müssen doch die Besetzungsbehörden nun die Wohnungen selber bezahlen. Am 3. September hatte auch General Degoutte verfügt: **Die Beschränkungen des Automobilverkehrs** und die **Paßvisa** zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet sind aufgehoben. Eine weitere Ordonnanz hob **die Beschränkungen der Rheinschiffahrt** auf. Am 6. September folgte ein Erlaß von Degoutte, wonach die aus dem Düsseldorfer- und Ruhrgebiet **Ausgewiesenen** nach ihrer Heimat zurückkehren dürfen, ausgenommen 6 Personen, „deren Rückkehr nicht vereinbar wäre mit der von Deutschland und von Frankreich gewünschten Beruhigung". Ein weiterer Erlaß bezieht sich auf die Einstellung gewisser eingeleiteter Strafverfolgungen (Ueberleitung zur Wiederherstellung der Reichshoheit im Gerichtswesen). Und zeitlich allem voran, ein Zeichen der veränderten Zeit: Schon am 28. Aug. wurde der **Zentralausschuß** der „Rheinischen Arbeiterpartei" (Deckname für Separatisten) nach Speyer berufen, um von Staatsanwalt Gellin die in höherem Auftrag erteilte Erklärung entgegenzunehmen: die „rheinische Arbeiterpartei" müsse **sofort** und **restlos** aufgelöst werden, dürfe auch nicht unter anderem Namen wieder auftreten. Die Mitglieder der Zentralleitung würden für die strenge Durchführung der Anordnung haftbar gemacht. Die Ortsgruppenführer, hört man, hätten auch alsbald mit der Auflösung begonnen. — Das wäre also das **Ende des Separatismus** und der „freien rheinischen Republik". (Dr. Dorten hat sich schon vor etlicher Zeit nach Frankreich verzogen und dort naturalisieren lassen). —

Das von uns Angeführte an Maßnahmen will nicht vollständig sein, nur Hinweise geben. Es ist also schon etliches getan, Mehreres wird folgen. — Freilich fehlts bei den Deutschen auch nicht an **Enttäuschungen** mit begleitendem Mißtrauen und Unzufriedenheit. Es ist ja füglich möglich, daß es lässige und widerstrebende Ausführungsorgane gibt; daß es manchem schwer wird, Denken und Tun umzustellen, eingelebt in Poincarés Geist, wie sie sind, und eingefahren in seinen Methoden. Und könnte das Haltmachen, Umschirren und rückwärts davon fahren nicht als Bekenntnis zu Irrtum und Unrecht erscheinen? Das aber pflegt der Menschennatur wider den Strich zu gehen. Auch ist trotz Telegraph, Telephon und Radio, der Weg von Paris zur Ruhr ziemlich lang und mit Stationen behaftet, Stationen menschlichen Verstehens und Wollens. Und seelisch genommen: Wünschen, hoffen und erwarten sind beflügelt, überfliegen Zeit und Raum und sehen nicht nach Hindernissen. Das Erfüllen aber ist ein Straßenfuhrwerk, muß Schwere und Reibung überwinden. — **Hauptpunkt der Enttäuschung** in Deutschland ist die noch nicht erfolgte Räumung des Gebietes **Dortmund-Hörde. Herriot** und **Theunis** hatten versprochen, daß in diesem nachträglich besetzten Gebiet **die militärische** Räumung zugleich mit der **wirtschaftlichen** erfolgen und sogleich nach Unterzeichnung des Londoner-Abkommens **angeordnet** werden sollte. Da meinte man in Deutschland, das müßte nun so prompt vor sich gehen — wie schon früher, im August — die militärische Räumung von **Offenburg** u. **Appenweier** im Badischen. Die beiden Eisenbahnknotenpunkte waren s. Z. (Jan. 23) besetzt worden, weil das Reich die internationalen Schnellzüge Paris-Warschau und Paris-Prag eingestellt hatte, Kohlenmangels wegen, wie es hieß. Als dann aber Deutschland die genannten Schnellzüge wieder führte, fiel der Grund der Besetzung weg, und die Räumung wurde sozusagen von einem Tag auf den andern vollzogen. — Mit der Ruhr hing das nur indirekt zusammen. Dortmund-Hörde aber, so hat man nun aus den Daten des Londoner-Abkommens herausgerechnet, wird nicht vor Okt. (Endtermin 19. Okt.) geräumt werden können, zusammen mit der wirtschaftlichen Räumung, nicht vor derselben. **Anordnen** und Räumen sind ja auch nicht dasselbe. Uebrigens ist zu hoffen, daß Herriot ein wachsames und strenges Auge auf den Vollzug seiner Anordnungen haben werde, sodaß die Beruhigung der Gemüter nicht mehr ernstlich gestört werde.

Ein heftiger Kampf über die **Zweiteilung** der **Deutschnationalen** hält zurzeit nicht nur die Partei, sondern nachgerade ganz Deutschland in Atem. Es ist eine auffallende Tatsache, daß, neben den Großlandwirten als Grundstock, so viele Akademiker, Doktoren, Professoren und Studenten dem deutschnationalen Deutschtum angehören. Nun hat ein Parteimitglied, **Professor Hoetzsche,** in der „Kreuzzeitung", einem führenden Organ der Partei, sein „Ja" für das Dawesabkommen begründet, wesentlich so, daß es ihm im Gewissen nicht möglich gewesen sei, mit der Ablehnung des Londoner Vertrages auch die freundlich gebotene Hand der Vereinigten Staaten abzulehnen, deren Vertrauen und Hilfe Deutschland so nötig habe. Aber bei den deutschnationalen Patrioten kam er damit nicht an. „Ein Haus weiter" von der „Kreuzzeitung", in der „Deutschen Zeitung" bekam er, auch von einem Doktoren, folgende Antwort: „. . . daß die Masse der national **bewußten** Deutschen, die bisher auf die deutschnationale Volkspartei hofften, diese Hoffnungen, von der Partei selber in unverantwortlicher Weise großgezogen, nun zerschlagen vor sich sieht, und im Gefühl **grenzenlosen Getäuschtseins** rückhaltlos, hoffnungslos, trostlos überhaupt nicht mehr weiß, wo sie ihren Halt suchen soll."

Nun ist der Partei aber **ein Punkt** geblieben, wo sie ihre Weisheit und Treue zum Vaterland neu erweisen kann. Ein Glied der Reichsregierung, Marx oder Stresemann, scheint während des Kampfes im Reichstag in den vielen Verhandlungen hinter den Coulissen versprochen zu haben, nach Durchbringung des Londoner Abkommens öfentlich das im Versailler Vertrag mitenthaltene und von Deutschland mitunterzeichnete Bekenntnis zur **alleinigen deutschen Schuld am Kriege** als erzwungen, unwahr und ungültig zu erklären. Wirklich hat Kanzler Marx eine solche Erklärung schon am 29. August in die Tagespresse gehen lassen. Jetzt aber stürmen und drängen die Deutschnationalen, daß es jetzt, eben jetzt Zeit sei, die Erklärung **offiziell** an die **Alliierten** zu richten. Einsichtigere mahnen dringend ab, im Vertrauen, halb oder ganz amtlich selbst die maßgebenden Stellen in London und Paris: Deutschland möge doch den Alliierten keine Bombe vor die Füße werfen im Augenblick eines mit so viel gutem Willen eingeleiteten Verständigungsfriedens. Die **Deutschnationalen** aber fordern einen Peitschenschlag, um ihren **französischnationalen** Bruder, den Poincarismus, wieder aufzunadlen. Was könnte noch über einen solchen Patriotismus gehen? Ein Entscheid der Regierung scheint noch nicht gefaßt.

England hat auch nachträglich um des Dawesplanes willen noch Sorgen. Mac Donald, von seinem wie ein Triumph verlaufenen Besuch beim Völkerbund in Genf heimgekehrt, sieht neben einem großen Teil der englischen Industriellen auch einen nicht geringen Teil der eigenen Partei **gegen** sich. Die **Grubenleute** zusamt den **Bergwerksunternehmern** fürchten die Wirkungen des Dawesvisenes: 1. Frankreich könnte die Fortdauer der Ruhrbesetzung als Pressionsmittel benutzen zur Erreichung „unfairer" Handelsbegünstigungen ab Seiten Deutschlands. 2. Die durch das Londoner Abkommen verlängerten deutschen Sachleistungen werden den entsprechenden englischen Industrien schaden. 3. und besonders, das **internationale Anleihen** für Deutschland werde überhaupt die rücksichtslose, unterbietende deutsche Industrie fördern zum Nachteil der andern, vorab zum Nachteil Englands und seines auf Industrie und Handel angewiesenen Volkes. Soll England helfen, den Deutschen Geld zu geben, um Englands Arbeiterschaft und ihren Kindern das Brot zu kürzen oder zu nehmen?

Muß das alles so schlimm werden? Wir glauben es nicht und freuen uns, vom Londoner Frieden sagen zu können: Eppure si muove.

(E. F. 12. Sept. 24.)

—0—

Das Näherliesle und die Wanderer.

Die Näherliese war Hausbesitzerin, der fünfte Teil eines wackligen Häusleins in der sogenannten Arche gehörte ihr. Doch das machte sie keineswegs stolz, sie fühlte sich im Gegenteil als sehr demütiges Talent und sah hoch hinauf an Fräulein Betty, ihrer Kollegin, die in vornehmen Familien den Kindern Konfirmandenanzüge und den Müttern Frotté-Kleider nähte. Lieschens Kundschaft erstreckte sich auf kinderreiche Bürgers-, Flüchtlings- und Vertriebenen-Kreise. Arme Studenten führten darin eine weit führendere Rolle als das Geld, das äußerst mangelhaft einging. Während dem Krieg verdiente die alte Näherin schon gar nichts, denn sie wurde allwöchentlich zweimal in der Wanderarbeitsstätte — Herberge zur Heimat genannt — beschäftigt. Natürlich knüpften sich durch die Hungerblokade enge Bande zwischen des Liesles mitleidigem Herzen und den notleidenden Handwerksburschen — jetzt nennt man die Männer „Wanderer. Aber die Näherin gewöhnte sich umso schwerer an die neue Bezeichnung, als sie drohen in Walddorf, wo sie zuweilen Kindern Kleider machte, „eben „Handwerksburschen" sagen mußte, wenn sie von den begüterten Bauern etwas für ihre Schützlinge herausschlagen wollte.

Wenn dies richtig anbrachte, waren ihre Bitten bei den netten Landleuten selten vergeblich. Sie bekam so reichlich Lebensmittel, daß sie abends einen oder zwei Herbergsmänner speisen konnte. Zum Sonntag Mittag durfte ihr der Hausvater ganz regelmäßig einen senden. Den Gast rundum satt zu machen, sah Liesle als Ehrenamt an und löste die Aufgabe glänzend — manchmal leichter, manchmal schwerer — aber es gelang immer, wenn nicht — wie beim Flaschner-Robert — abnorme Verhältnisse vorlagen. Der war entschieden krank. Er hatte während dem Krieg den „Magen müssen einschmurren lassen", wie das Liesle es ausdrückte. Man faßte dies Organ die gewöhnliche Handwerksburschen-Nahrung nicht mehr und wollte mit Hafervbrei, Mehlsuppe und ähnlichen guten Dingen gefüttert sein. Mich, diesen Hochgenuß, stifteten zuweilen die Waldhörfler, oder ein Eilein kam. Man hatte auch süddeutsche Gönner. Voran einer Gärtnerswitwe, die Gemüse schenkte und sehr viel Salat. Ein bitzchen aufgeschossen war er meistens, das gab Lieschen zu, aber deshalb nur umso mürber, betonte sie, denn sie fand grundsätzlich das am besten, was ihr Gott gerade durch gute Menschen bescherte.

Schade, daß der Robert keinen Salat ertrug! Also mußte den Herr Bleiberger essen. Das war der Student, an den das Nähliesle von ihrem Hausfünftel „die" Stube vermietet hatte. Sie selbst trieb in Küche und Kammer ihr Wesen. Natürlich war Herr Bleiberger arm, aber er bewohnte doch die geräumige Bude allein, während früher zwei Studenten drin hausten. Langhaarige Tischchen warens, später zwei Böhmen, die ihre straffen Schöpfe, wie Kappen frisiert trugen und gelegentlich ihrer Wirtin die Brotresten stibitzten. Sie sagte dann nur: „Ach die Armen, wie müssen sie Hunger gehabt haben, bis Herren so etwas tun!"

Jetzt residierte in dem Zimmer, wie gesagt, der aus dem Ruhrgebiet ausgewiesene Bleiberger. Er besaß weder Leib- noch Bettwäsche und ließ sich, zur Ersparnis von Hüten, die Haare lang wachsen. Salat war seine Leibspeise. Er verzehrte solchen zu allen Tageszeiten, schon morgens um fünf Uhr, ehe er auf den Fechtboden ging. Niemals duldete er, daß man Solat von irgend einer Qualität den Hasen brachte, er behauptete, niemand wisse, wieviel Salat er selbst ertrage. Und das war richtig. Mit alten Kartoffeln zusammen, verschwanden ungeheure Mengen davon, wie weggezaubert . . . Robert, der leidende Wanderer, sah diese Tätigkeit nicht ohne Neid. Er glaubte zu bemerken, daß mit dem Salatessen dem Näherlieschen ein Dienst erwiesen sei und dabei zu helfen wünschte der Robert sehnlich. Dankbar war er seiner Gönnerin über alle Maßen. Unaussprechlich! Hemden und Strümpfe hatte sie ihm besorgt und ihm für den Fall, daß er abreisen müsse, eine Leibbinde aus Flicken zusammengenäht.

Vor einer Veränderung dieser angenehmen Lage war dem Burschen umgemein bange, aber ehe es so weit kam traf er eines Tages seine Beschützerin, die sonst im Breitkopf zu rühren pflegte, in Tränen an. Essen war keins gekocht, sondern die Küche voller Rauch und das Nählieschen schluchzte erbärmlich. „Nun habe sie den lieben Gott doch dringend geheten, daß er ihren brestlhaften alten Herd noch so lange halten lasse, bis sie eine gründliche Reparatur desselben bezahlen könne. Jetzt sei er trotzdem kaput, sie aber besitze weniger Geld als jemal! So arm sei man beim Geldmutisch nicht gewesen, wie jetzt, wo man zwar alles kaufen könnte, aber das Geld fehle." Robert kannte den Geldmangel. Schlimm war ihm der! Aber was nun anstellen? Statt zu brennen, qualmte und plakte der Herd und wenn man sich in der Küche umsah, schien überhaupt nichts zum Kochen vorhanden zu sein. Des tapfern Nähliesleins Zusammenbruch war demgemäß ein vollständiger. Sie, die sonst allzeit etwas Eßbares herbeischleppte und das Vorhandene — wie wurmiges Grieß und madige Haferflocken — für das Bestmögliche erklärte, sie blickte plötzlich dem Mangel ins hart verzehrte Gesicht. Davon war sie verzagt. —

Leise schlich sich der Robert von der hoffungslos Schluchzenden weg. In ihm kommte ein großer Plan, dessen Grundlinien er sofort einigen seiner Herbergskameraden, namentlich dem Schlosser-Franz, klar machte. Man war doch Handwerker und konnte so einem Nähliesleben, das Generationen von „Wanderern" die Hosen geflickt und das Gute gepredigt hatte, den Herd reparieren und zwar „mit — ohne Kosten". Also immer los!

Dem Hausvater fiel das eifrige Rennen und emsige Laufen seiner Pfleglinge auf, aber er hatte stets so irgendwie seine Fühler über gute oder böse Unternehmungen seiner Leute. So legte er sich diesmal nicht ins Mittel.

Es geschah dann, daß mit einem mühsam errungenen Handwagen voll Geräte und einem großen Stück Schwarzblech die Wanderer unter Führung von Flaschner-Robert und Schlosser-Franz vor die Arche zogen. Das Liesle war — weil es doch gar nichts von Vorräten im Hause hatte — auf Erwerb ausgegangen, aber Herr Bleiberger fündierte eben. Das unterbrach er dann und leuchtete mit seiner Erdöllampe, da es zu dämmern begann — bei dem großen Werk der Herdreparatur.

Müde und enttäuscht kehrte Nählieschen am späten Abend zurück. Ihre Freunde hatten versagt. Es gab weder Kakao, noch Zucker, noch Geld für einschlägige Zwecke. Eine gütige Dame schenkte ihr einen Jungfrauenkalender und eine andere stellte ihr Beschäftigung in Aussicht. Nur die Gärtnerin, die sie nicht wollte „leer" gehen lassen, schenkte ihr Tomaten und rote Rüben, von denen nun das Liesle überlegte, ob Herr Bleiberger sie wohl gerne als Salat äße. Als sie die Haustüre öffnete, erschrack sie zuerst ob dem Stimmengesumm aus ihrer Küche. Aber dann verstand sie die Worte: „Fertig!! Herr Kollega Franz zünden Sie Feuer an, damit wir Fräulein Liettens Ueberraschung vollenden!"

„Fräulein Lisette!" so nannte nur Robert, der höfliche Sachse das Näherliesle. Also er mußte da wirtschaften. Ja, er wars und irrte sich nicht in seiner Gönnerin freudiger Ueberraschung.

„Das brennt! Wahrhaftig das brennt lichterloh, das hat Zug!" jubelte sie. Alle stimmten

Völkerbund und Garantiepakt.

Zum bessern Verständnis für das wichtige Problem, um das heute in Genf die Diskussion geht und über das noch so vielfache Unklarheit herrscht, bringen wir aus der Feder unserer geschätzten Mitarbeiterin diesen Beitrag. Frl. Dr. Somazzi dürfte als Mitglied des Vorstandes der schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund besonders berufen sein, uns über dieses Problem aufzuklären. D. Red.

„Die Frage der Abrüstung ist eine der schwersten, ist eine der wesentlichsten Teile der Existenz des Völkerbundes, ist eine fundamentale und feierliche Verpflichtung. Wenn dem Völkerbund die Lösung dieser Frage nicht gelingt, wird er fallen, und wir mit ihm." So sprach Herr Benes 1923 an der vierten Völkerbundsversammlung, als er die Annahme des Garantiepaktes empfahl, weil er glaube, daß damit ein Schritt auf dem Wege der Abrüstung gewonnen werde.

Ob der Grantiepakt in seiner vorliegenden Form wirklich dazu angetan ist? Es gibt viele, die es verneinen; unter ihnen steht weithin sichtbar und mit schwer wiegendem Wort Mac Donald. Ihm gegenüber steht sein Freund und Kollege Herriot, der in seinen neuesten Erklärungen nachdrücklich dafür eintritt und sich für den Genferbesuch die Hauptaufgabe gestellt hat, auch in diesem Punkte mit Mac Donald zu einer für sein Land günstigen Einigung zu kommen. Beide verkörpern die gegensätzliche Stellungnahme ihrer Länder, die seit dem Auftauchen der Garantie-Idee bestanden hat.

Als im September 1922 in der Abrüstungskommission des Völkerbundes Lord Robert Cecil energisch auf sogleich beginnender Abrüstung bestand, trat ihm ebenso energisch Henri de Jouvenel entgegen, nicht aus Gegnerschaft gegen die Abrüstung, sondern aus Besorgnis für die Sicherheit Frankreichs, das sich bedroht fühlt, und zwar nicht grundlos. Die französische Formel lautete daher: „keine Abrüstung ohne Garantie," was die Abrüstungsfreunde gleich parierten mit: „keine Garantie ohne Abrüstung." Die Commission temporaire mixte erhielt die Aufgabe, einen Ausweg aus dem Interessenknäuel zu suchen und einen Garantie-Vertrag auszuarbeiten, da „zwischen der Abrüstung und der Garantie eine innere Abhängigkeit bestehe."

Lord Robert Cecils Entwurf sah in der **allgemeinen gegenseitigen Garantie aller Staaten,** in einer «garantie défensive mutuelle» genügend Sicherheit, da jeder Staat verpflichtet sei, im Falle eines äußern Angriffs dem bedrohten Staat mit ökonomischen und militärischen Mitteln zu Hilfe zu kommen; jeder Staat habe dadurch die Sicherheit, abrüsten zu können, da die Gesamtheit der Hülfskräfte bedeutend größer sei, als ein einzelner, nicht abrüstender Staat je aufzubringen vermöchte, und außerdem werde jedem angreifenden Staat durch diese vereinigte Uebermacht die Möglichkeit eines Sieges fast sicher zerstört.

Diese Zuversicht konnten besonders die französischen Delegierten nicht teilen; sie fanden die Sicherheits-Versprechungen „unsicher, ungenügend, nicht abschätzbar, wenig dazu befähigt, eine Reduktion der Rüstungen zu gestatten," und Oberst Requin arbeitete einen andern Entwurf aus, der mit Cecils Entwurf kombiniert wurde. Die ungenügende allgemeine Garantie soll durch eine besondere Garantie ergänzt werden, die durch Sonderbündnisse zwischen zwei oder mehreren Staaten verbürgt wird. Durch „sehr genaue" Abmachungen zwischen verschiedenen exponierten Staaten gegen eine oder mehrere gemeinsame Gefahren, durch das Versprechen einer **„sofortigen, wirksamen und vorbereiteten Hilfe"** sollen die Staaten genügend Sicherheit bekommen, um abrüsten zu können. Die Kombinierung der allgemeinen und der besonderen Garantie dieses «accords particuliers défensils» sollte besonders denjenigen Staaten zu gute kommen, die nicht den Vorteil der Entfernung vom „bösen Nachbar", oder den der besonders günstigen natürlichen Grenzen — z. B. der Inselhaftigkeit — oder sonstiger geographischer oder geschichtlicher Vorteile genießen, und die daher nicht auf die etwas langsame Hülfe des Völkerbundes warten können, ohne befürchten zu müssen, daß ihre Grenzen überschritten und verletzt würden.

Aber grad in dieser so unschuldig aussehenden „raschen und wirksamen Hilfe“ liegt die große Gefahr. Auch die Frage der Sonderbündnisse ward von einigen Delegierten, besonders von den Italienern, mit kritischen Augen betrachtet. Sie sahen in ihnen das Wiederauftauchen des verhängnisvollen Systems der Allianzen, das in der Vergangenheit eine Atmosphäre von Mißtrauen und schädlichem Verdacht geschaffen und auch das Wettrüsten begünstigt hat. Denn Sonderbünde führen zu Gruppierungen, und Gruppierungen erzeugen Spannungen, aus denen Kriege hervorgehen können. Sie machen darauf aufmerksam, daß die Bestimmung der „assistance immédi ate et effective“, das „déclanchement automatique des accords particuliers“ eigentlich den sofortigen Kriegsausbruch, das **„déclanchement automatique de la guerre“** bedeute. Durch die Errichtung des Völkerbundes sollte aber gerade dies in erster Linie verhindert werden.

Auch die Möglichkeit, den Krieg zu beschränken, zu lokalisieren, und dadurch wenn nicht aufzuhalten, doch weniger ausgedehnt und weniger blutig zu gestalten, wird, wie der Weltkrieg deutlich gezeigt hat, durch Sonderbündnisse zerstört.

Wohl bezeichnet Artikel 1 des kombinierten Entwurfs den Angriffskrieg als ein internationales Verbrechen“; wohl versprechen die Vertragschließenden, sich dieses Verbrechens gegen keine Nation schuldig zu machen; wohl sollen die Bestimmungen der Sonderbündnisse dem Völkerbund mitgeteilt und von ihm geprüft werden, ob sie in Uebereinstimmung mit Wortlaut und Geist des Völkerbunspaktes stehen; wohl soll der Entscheid, wer der Angreifer sei, vom Völkerbundsrat getroffen werden; aber wird nicht doch einem Hauptzweck des Bundes, dem der Verhinderung des Krieges, entgegengearbeitet? Wird nicht gerade der **Krieg vorbereitet** durch Sonderbündnisse und durch die Bestimmung des automatischen Kriegsausbruches?

Eine Menge von Fragen tauchen auf, deren Beantwortung noch aussteht. So ist man noch nicht klar über die charakteristischen Merkmale eines „Angriffs“, über die Begriffe „Bedrohung eines Staates“, „Sicherheit eines Staates“ etc. Gegen die im Garantiepakt vertretene Auffassung der „Sicherheit“ führte z. B. der norwegische Delegierte Lange an der IV. Völkerbundsversammlung 1923 folgendes aus: „Kann die Sicherheit des Staates wirklich durch **materielle Machtmittel** erreicht werden? Tritt hier nicht ein Element der Illusion über die Wirksamkeit dieser äußern Macht- und Zwangsmittel hervor?... Die modernen Rüstungen sind Mittel des **Angriffs**, Mittel der Einschüchterung. Sie haben aufgehört, im wirklichen Sinne des Wortes Mittel der Verteidigung und damit Mittel der **Sicherheit** zu sein.“

Auch die Frage, wie der Völkerbundsrat imstande sein soll, in vier Tagen seinen Entscheid, wer der Angreifer sei, zu fallen, steht noch offen, wie auch die weitere Frage: Was ist damit erreicht? Wird der Krieg verhindert? Nein, nur ausgedehnt auf die Menge aller Staaten, die nach den Satzungen des Vertrages gegen den „Angreifer“ Stellung zu nehmen haben, ob mit oder ohne Recht, ohne jede Untersuchung.

Darum erklärte der Vertreter Kolumbiens, Urrutia, daß die amerikanischen Nationen dem Garantiepakt mit vorsichtiger „expectative“ gegenüberstehen, und daß die Hoffnung der Völker nicht nur auf Befreiung von den Nöten und Uebeln des Krieges, sondern auch auf Befreiung von den Uebeln des bewaffneten Friedens gerichtet sei.

Der unermüdliche Vorkämpfer der Idee des Völkerbundes, Herr Prof. E. Boret, machte die Schweiz auf die Gefahr des «déclanchement automatique de la guerre» aufmerksam und nannte den Versuch, dafür die Billigung des Völkerbundes zu erhalten, eine „skandalöse Zumutung“.

Nun haben eine ganze Reihe von Regierungen den Garantiepakt abgelehnt, und bei seinem Besuche in Genf hat Mac Donald den einzig möglichen Weg zur Abrüstung gewiesen: den Weg **des obligatorischen Schiedsgerichts**, dem alle Streitigkeiten zwischen den Staaten zu rechtlicher Erledigung unterbreitet werden sollten, wodurch der Garantiepakt mit all seinen gefährlichen Möglichkeiten unnötig würde.

Ida Somazzi.

—o—

Zürcher Kurse für Jugendhilfe

6. bis 11. Oktober in Zürich.

Im Herbst 1922 hat das Kantonale Jugendamt in Zürich in Verbindung mit der sozialen Frauenschule den ersten dieser Kurse veranstaltet. Er war dem Säugling und dem Kleinkind gewidmet. Der damals über alles Erwarten große Besuch und Erfolg hat dann sofort dem Gedanken gerufen, diesem Kurs zu gegebener Zeit einen weitern folgen zu lassen. In der Zeit vom 6.—11. Oktober nächsthin soll nun dieser weitere Kurs stattfinden. Er ist der Hilfe für die schulentlassene Jugend gewidmet. Die heute besonders große Not dieser Schulentlassenen und unsere deshalb auch besonders große Verantwortung ihr gegenüber hat es veranlaßt, das „schulpflichtige Kind“, dem logischerweise die Reihenfolge zukäme, zu überspringen und für diesmal das ganze Interesse auf das Verständnis für die psychische Verfassung der Schulentlassenen und für eine angemessene Hilfe für sie zu konzentrieren. Das „schulpflichtige Kind“ wird dann in zwei Jahren zu seinem Recht kommen. Veranstalter dieses Kurses sind wiederum das kantonale Jugendamt des Kantons Zürich in Verbindung mit der sozialen Frauenschule, denen das zürcherische Regionalsekretariat „Pro Juventute“ und die gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Zürich sich angeschlossen haben.

Die Einladung zum Besuch des Kurses richtet sich insbesondere an die Mitglieder der Vormundschafts- und Armenbehörden erster und zweiter Instanz, an die Organe der Jugendstrafrechtspflege, an die Mitglieder und Mitarbeiter der Bezirksjugendkommissionen, an die Berufsberater, an die Fürsorger und Fürsorgerinnen der Amtsvormundschaften, an die Sekretäre „Pro Juventute“, an Pfarrer, Lehrer und Leiter von Jugendvereinen, sowie an alle beruflich oder ehrenamtlich am Wohl unserer schulentlassenen Jugend tätigen Kräfte. Besonders nachdrücklich werden auch Behörden, Anstaltsvorsteher und Vereinsvorstände ersucht, ihre Angestellten, und zwar in etwas weitherzigerer Weise, als dies vor zwei Jahren der Fall war, zur Teilnahme am Kurs zu beurlauben und nötigenfalls finanziell zu unterstützen.

Anmeldungen sind schriftlich spätestens bis zum 20. September 1924 an das Jugendamt des Kantons Zürich, Rechberg Zürich 1 zu richten. Programme und Anmeldungsformulare können dort kostenlos bezogen werden. Das Kursgeld beträgt Fr. 10; es ist gleichzeitig mit der Anmeldung einzubezahlen auf Postscheckkonto (Jugendamt des Kantons Zürich) VIII 562. Außerdem werden Tageskarten ausgegeben zu Fr. 2.—, die zum Besuche des Kurses während eines ganzen Tages berechtigen. Die Karten können vor dem Kurs auf diesem Bureau, Kanzlei des Jugendamtes, Rechberg, Hirschengraben 40, Zürich 1 (Telephon Hottingen 85.55) oder während des Kurses in der Universität, wo der Kurs stattfindet, bezogen werden. Den Kursteilnehmern wird auf Wunsch für geeignete Unterkunft in Hotels oder Pensionen gesorgt. Im übrigen ist das Programm so eingerichtet, daß es den meisten Teilnehmern aus dem Kanton Zürich möglich sein wird, zu Hause zu nächtigen. Bei genügender Teilnehmerzahl wird ein einfacher gemeinsamer Mittagstisch eingerichtet.

Aus dem Programm werden wir in der nächsten Nummer einiges mitteilen.

—o—

Jahrbuch der Schweizerfrauen.

Unsere Leserinnen finden auf der Inseraten-Seite die Bestellkarte für das Jahrbuch. Früher als gewöhnlich kündet es diesmal sein Erscheinen an, denn es soll eine Art Festschrift zu dem 25-jährigen Jubiläum des Bundes schweizerischer Frauenvereine sein und aus diesem Anlaße muß es natürlich zeitig sich auf den Weg machen.

Als Festschrift räumt das Jahrbuch der Geschichte des Bundes aus der Feder von Frl. Zellweger einen Ehrenplatz ein; das gleiche gilt von dem Lebensbild seiner ersten Präsidentin und Mitbegründerin, der von allen Schweizerinnen so hochverehrten Frl. v. Müllinen. Frau Dr. Debrit und Mme Piezinsta haben keine Mühe gescheut, alles an Material zu sammeln, um dieses Lebensbild in seiner ganzen eindrucksvollen Kraft herausarbeiten zu können.

Daneben aber verarbeitet das Jahrbuch wie bisher einige weitere Themen, die gerade im Vordergrund des Interesses stehen. So die zivilrechtlichen Bestimmungen, unter die eine Schweizerin bei ihrer Heirat mit einem Ausländer zu stehen kommt; Mutterschaftsversicherung; Knaben und Mädchen in der Familie; die Unions chrétiennes des jeunes filles; das Arbeitsgebiet der Lehrerin; Frauen und Berge usw. Als Mitarbeiterinnen werden genannt: Frau Dr. Leuch, Bern; Frl. Dr. rer. pol. Gogg, Bern; Mme J. Gourd, Pregny; Mlle Emilie Meyer, Genf; Mme de Montet, Boven; Frl. Paula Müller, Basel; Mlle Porret, Neuenburg; Mme Veuillomenet, La Chaux-de-Fonds; Frl. Zellweger, Basel; sowie unsere längst bekannten Chronistinnen.

Die Namen dieser Mitarbeiterinnen bürgen dafür, daß auch dies Jahr wieder das Jahrbuch auf das sorgfältigste redigiert worden ist und daß es auf das wärmste empfohlen werden kann.

Der Preis des Jahrbuches beträgt im Vorverkauf Fr. 5.—, im Buchhandel Fr. 6.—. Bestellungen für den Vorverkauf müssen vor dem 1. Oktober der Redaktion (Basel, Rennweg 55) zugestellt werden.

—o—

Ein bernischer Frauentag in Burgdorf.

Freitag den 19. September werden die bernischen Sektionen des schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins einen Frauentag in der Burgdorfer Gewerbe- und Industrieausstellung abhalten. Um 10 Uhr ist Empfang der Gäste, halb 11 Uhr wird Herr Regierungsrat Merz einen Vortrag halten, um die Bernerinnen zu orientieren über die in Aussicht genommene gesetzliche Regelung der Mädchenfortbildungsschule und des Hauswirtschaftsunterrichts im Kanton Bern. Von halb 12 Uhr ab ist Besichtigung der Fortbildungsschule Burgdorf und um halb 1 Uhr gemeinsames Mittagessen in der Ausstellung. Der Nachmittag ist für die Besichtigung der Ausstellung frei behalten.

—o—

Die schweizerischen Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen

werden am 27. und 28. September in Burgdorf, dem gegenwärtigen Anziehungspunkt, zu ihrer 17. Generalversammlung zusammentreten. Die Verhandlungen beginnen im „Zähringer“ um 2 Uhr nachmittags und umfassen außer den üblichen Vereinsgeschäften einen Vortrag von Frl. Schoch über „Unsere Arbeit an den Lehrtöchterklassen“. Um 7 Uhr abends ist gemeinsames Abendessen und um 8½ Uhr Unterhaltungsabend in der Ausstellung. Der Sonntag ist für die Besichtigung derselben vorbehalten, ein gemeinsames Mittagessen um 12 Uhr in der Ausstellung schließt die Tagung ab.

—o—

Noch ein Wort zur Jugendfrage.

Als ich die Ueberschrift des Artikels „Die seelische Krise der weiblichen Jugend in der Jugendbewegung“ las, erwartete ich unwillkürlich eine sachliche Auseinandersetzung mit diesem Problem und nicht ein einzelnes stark subjektiv gefärbtes Menschenschicksal, das sicher die ganze Schwere der Frage im allgemeinen grell beleuchtet, das mir aber nicht unbedingt typisch für die Mädchen innerhalb der Jugendbewegung scheint.

Es ist doch so, daß die Jugendbewegung nicht irgendwie Wege zeichnet, sie will doch gerade die Loslösung von irgend etwas Festgelegtem. Sie bedeutet ein Erfaßtwerden aus einer unmittelbaren, innern Notwendigkeit heraus, aus deren schöpferischer Tiefe sie den neuen Menschen schaute. Ein lebendiges Sollen, ein unmittelbares Wahrheitsbewußtsein, das uns aus der entstellten, verzerrten Welt erlösen sollte. Das Wahrhaftigsein wird zur lebendigen, innern Bindung, zum Gesetz des Geistes, darum können wir nur voller Gläubigkeit dieser Jugend vertrauen und auch bei ihren Irrungen nicht vergessen, daß es Suchende sind. Nicht Kritik wollen wir üben, oder uns als Enttäuschte abwenden, nicht wohlgemeinte Ratschläge erteilen, oder gar Rezepte, wie es gemacht werden sollte. Nein, allen denen, die sich berufen fühlen, irgendwie an der Lösung der Mädchenfrage mitzuschaffen, — sei es als Führerin einer Gruppe, als Lehrerin oder Mutter — möchte ich die Frage vorlegen: ist es nicht viel wichtiger in den Mädchen all die Kräfte zu stärken, die als Keime in jedem liegen, die natürliche Scheu, das Helfen und Betreuen, kurz das Mütterliche? Wenn wir Mädchen uns erst diese Grundhaltung zurück erkämpft haben, glaube ich, daß wir auch die richtige Einstellung zum Burschen finden.

Sicher führt dieser Weg der innern Wahrhaftigkeit jedes Einzelne zu einer Krise, in der es sich zeigt, ob es innerlich fest genug aufgebaut hat, um eben jenen neuen, geschauten Menschen zu verwirklichen. Hier kann keine Bewegung, keine Gemeinschaft helfen. Nur jene Kräfte in uns, die vielleicht bei wenig Glücklichen von einer gütigen Hand gepflegt wurden, oder die wir uns selber erkämpften, können uns unsern eigensten Weg weisen. Daß gerade dieser Kampf um Vertiefung unseres Ichs oft und immer wieder in grellem Gegensatz zu den Gegebenheiten der Umwelt steht, hat wohl schon jedes irgendwie erfahren. Hier setzt das Bewußtsein einer lebendigen Gemeinschaft ein, mit allen, die aus dieser innern Notwendigkeit heraus ringen um eine neue Welt, die im gemeinsamen Hören auf das innere Gesetz, in gemeinsamer Arbeit vorwärtsgehen. Aber in dieser erneuernden Arbeit dürfen wir nie in unserm begrenzten Sein befangen bleiben, sondern immer den engen Zusammenhang mit dem Ganzen, dem Letzten suchen, nur so bleiben wir bewahrt vor einem Abfall vom wirklichen Leben.

Nun noch einiges in Bezug auf den Artikel. Ich muß wohl kaum wiederholen, daß das oben Gesagte ganz in Widerspruch steht zu der Ansicht, „daß das Mädchen ausführen könne, was der Bursche in der Idee gibt.“ Sicher versuchten das viele und mußten gerade darum leiden, weil sie ihr eigenes, inneres Gesetz vergewaltigten. Auch die Meinung, daß das Mädchen im „Zusammensein mit dem andern Geschlecht selbständiges Handeln und Denken erreiche,“ teile ich absolut nicht. Gerade in den Jugendgruppen, in denen ich stand, in bürgerlichen und proletarischen, erfuhr ich immer wieder, wie leicht, ja selbstverständlich die Mädchen in die Gefolgschaft der Burschen treten. Trägt denn die ganze Erziehung von Schule und Haus so sehr viel bei, um das Mädchen selbständiger zu machen? Auch die Jugendbewegung versagte bis jetzt gerade in diesem Punkte. Wo sind die Mädchen, die selbständig wurden durch dieses Beisammensein? Lesen wir die Geschichte der Jugendbewegung, sie gibt uns Antwort darauf, oder denken wir an alle jene Mädchenschicksale, deren Tragik uns zu tiefer Nachdenklichkeit zwingt und unsere Verantwortlichkeit aufrütteln sollte. Bevor wir jene innere Bindung an unsere eigensten Kräfte nicht erkämpft haben, finden wir nie die richtige Haltung dem Burschen gegenüber, sie kommt nicht über uns in Gemeinschaft mit ihm, denn da erfüllen uns so viele neue, unbekannte Gefühle, daß den meisten die Kraft fehlt, jene Haltung dann noch zu erwerben. Ich glaube, vielleicht im Widerspruch zu vielen, die der Wege der Jugendbewegung so sicher sind: wir Mädchen müssen viel mehr unter uns bleiben und in gegenseitiger Hilfe und Offenheit einander beistehen, Haltung zu erwerben, und dann mit mehr Vertrauen jedes seinen Weg gehen lassen. Eben gerade nicht „unsern Gefühlen freien Lauf lassen“, sondern uns helfen, auch dahinein Zucht und Ordnung zu bringen. Daß wir gefühlvoll sind, das wissen wir heutzutage zur Genüge, daß aber unsere Gefühle jenem neuen Menschen dienen und Ausdruck verleihen, dazu können nur wir uns helfen. Dann wird vielleicht das größte Gut, das uns geschenkt wurde, das Mütterliche, zu einem lebendigen Müssen, das uns leitet durch Irrungen und Enttäuschungen, das verpflichtet, uns schaffend in die Wirklichkeit zu stellen.

M. G. B.

Ein zusammenfassendes Schlußwort müssen wir uns auf die nächste Nummer aufsparen.

Die Red.

Redaktion: Fraueninteressen und Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 25.13.
Politisches: Inland: Julie Merz, Bern, Depotstraße 14
Ausland: Elisabeth Flühmann, Aarau, Jelgilistraße 8 (interimistisch).
Feuilleton: Dr. Emmi L. Bähler, Aarau, Zelgilistraße 52
Schriftleitung: Frau Helene David.

---

ein und man war überzeugt, daß mit dem Herdfeuer auch der Nahrungsstand für die nächste Zukunft gesichert sei! . . . . .

Hatte die Herbergsgesellschaft darin nicht eigentlich recht? Solange man sich zu gegenseitiger Dienstleistung fest zusammenschließt, wird in der Heimat der Hunger nicht übermächtig werden!

Vorerst nicht! Aus dem wenigen Brot, das noch im Fünftel der Arche vorhanden war, lag Gottes Segen. Das Nähliesschen kochte daraus einen Tee aus den Wollblumen, die Herr Bleiberger im Walde geholt und so tafelte man! Alle wurden satt! Das Bieste und die Wanderer, sogar der Kranke und der Student. Niemand blieb hungrig.

Pauline Krone-Wörner, Tübingen.

Befreiung.

Alle wilden Wünsche sind gestillt.
Ich bin gewillt
Treu zu sein,
Wie meine Berge,
Die mit klarem Schein
Selig und rein
Durchs Fenster grüßen,
Kristallene Stufen
Unter Gottes Füßen.
Wie liegt das ferne:
Wildsüßer Takt im berauschten Blut!
Das Licht der weißen Sterne
Kühlt so gut . . .

Ilse Franke.

Kalenderliteratur.

Der Kalender des Schweizer Roten Kreuzes für das Jahr 1925. Ein Jahrbuch zur Belehrung und Unterhaltung für das Schweizer Volk. 168 Seiten stark mit über 100 Illustrationen nebst einer farbigen Kunstdruckbeilage zum Einrahmen. Preis Fr. 1.—.

Dem Werke des Schweizer Roten Kreuzes dient der auf seinen Namen getaufte und mit seinem Zeichen geschmückte Kalender, in doppelter Weise: geistig und materiell.

Wie dient der Kalender geistig seiner Aufgabe? Er streut schon im Kalendarium reichen Samen aus zu Nutz und Lehre für jedermann, für Leib und Seele, Gesundheit und Ordnung, Haushalt und Hauswirtschaft. Für alle Monate gibt ein Ratgeber an, was in Feld und Garten zu tun sei. Die Witterungsregeln des Volksmundes und Sprichworte und all die vielen Zeichen altbeliebter Weisheit und Gewohnheit, die keinem Kalender für Stadt und Land entbehrlich sind, Maß- und Münztabelle und Posttarif fehlen selbstverständlich auch hier nicht.

Dem Roten Kreuz und der Arbeit seiner Organe danken wir eine lehrreiche Anleitung zu erster Hilfe bei Unfällen und Verletzungen mit vielen Bildern, ihm ist auch der erste belehrende Aufsatz über die wundersame Entstehung des Roten Kreuzes auf dem Schlachtfelde von Solferino 1859, das liebliche Gedicht „Der Mitempfindende“ von Eugen Sutermeister, die Notkreuzchronik des Zentralsekretärs Dr. Fisher, samt Bildertafel der Direktion des S. R. K., die erzählende Einführung ins heilige Amt der Pflegerin durch eine Krankenschwester vom Lindenhof in Bern gewidmet.

Mit gutem Humor berichtet Dr. Fisher über medizinische Irrtümer und berichtigt sie in liebevoller Kur mit Ernst und Scherz. Auch das geschichtliche Kapitel über die soziale Fürsorge in alter Zeit und fernen Landen von H. Thurow ist nicht bloß unterhaltlich geschrieben, wie auch der tüchtige Bildertext zu den Weltwundern Sinn und Wert für Geist und Gemüt hat. Das gleiche gilt von dem mannigfaltigen Allerlei aus Wissen und Leben.

Zwingli-Kalender für das Jahr 1925. Herausgegeben von einem Kreis zürcherischer Pfarrer. Preis einzeln Fr. 1.—, per Dutzend Fr. 10.80. Verlag von Friedrich Reinhardt A.-G. in Basel.

Unter den schweizerischen Kalendern ist der „Zwingli-Kalender“, der in Ausstattung und Inhalt gediegendste, einheitleichste und harmonischste. Die Redaktion hat in der Auswahl des Stoffes stets einen guten Geschmack bewiesen und sucht den Geist Zwinglis lebendig zu erhalten in dem tapferen Einstehen gegen die Schäden unserer Zeit. Auch der neue Jahrgang zeigt dieses Bestreben. Unter den Mitarbeitern finden wir Namen von bestem Klang, so Prof. W. Köhler und E. Brunner, D. G. Benz, nicht zu vergessen den Redaktor Ad. Maurer mit dem Stab der frühern Herausgeber. Gleichermaßen der Bilderschmuck; wenn auch volkstümlich, sticht er doch vorteilhaft von den sonst üblichen Kalenderhelgen ab.

Schweiz. Blindenfreundkalender 1925.

Liebe Eltern! Ihr seid gewiß dankbar dafür, daß Euch aus gesunden Augensternen frohes Kinderglück entgegenlacht. Ihr bringt dafür gerne ein Dankesopfer. Ihr wünscht aber auch, daß Eure Kinder es mit der Zeit dankbar erfassen lernen, wie viel Herrliches sie ihren gesunden Sinnen zu danken haben. Das bringt ihr nicht vor allem durch Vorträge und Moralpauken fertig. Gebt in stiller geschaulicher Abendstunde Eurem Kinde den „Blindenfreund-Kalender“ in die Hand! Laßt Euch dann und wann etwas aus demselben vorlesen! Wie leicht werdet Ihr so die Brücke schlagen zum Kinderherzen! Wie fein und rein werden da seine Saiten klingen! — Der neue Jahrgang des „Blindenfreund-Kalenders“ ist erschienen, inhaltlich und in seiner Ausstattung noch gediegener als in früheren Jahren. Er kann bezogen werden durch die Lehrerschaft oder von der Hauptvertriebsstelle, Viktoriarain 16 in Bern.

Schweizerischer Tierschutzkalender 1925. Herausgegeben vom Zentralkomitee der deutschschweizerischen Tierschutzverein. Verlag des Polygraphischen Institutes in Zürich.

Neben dem reformierten und katholischen Kalendarium enthält der Tierschutzkalender 1925 für die Schüler, die ihn benutzen, Raum zur Eintragung des Stundenplans. Das hübsche Büchlein kann in Buchhandlungen und Papeterien für 40 Rappen bezogen werden.

Aerztlich empfohlen
wird heute statt purem Bohnenkaffee die berühmte, der Gesundheit so zuträgliche Kaffeesurrogat-Moccamischung Virgo, das wohlschmeckende Getränk abertausender von Familien. Nur verschlossene, rote Pakete verlangen, Künzle's

VIRGO

Ladenpr.: Virgo 1.20, Sykos 0.50. N. A. G. O., Olten.

Grosser Möbel-Verkauf

Niedrigste Preise und hochwertige Qualität sichern Ihnen vorteilhafteste Einkaufsgelegenheit der Schweiz. 10 Jahre vertragliche Garantie.
Reisevergütung (bei Fr. 1000.— für 1 Person, bei Fr. 2000.— für 2 Personen). Lieferung franko. Kostenlose Lagerung bis Sommer 1924.

60 **BASEL** Untere Rheingasse 8/10 — **MÖBEL-PFISTER A. G.** Grösste und leistungsfähigste Firma der Schweiz. 300 Einrichtungen. — **ZÜRICH** Kaspar Escherhaus vis-à-vis Hauptbahnhof

Schweizerische Eidgenossenschaft

5% Eidgenössische Anleihe, 1924, von Fr. 80,000,000

rückzahlbar zu pari am 30. Juni 1935

zur teilweisen Konversion bezw. Rückzahlung der am 30. September 1924 fällig werdenden IX. Mobilisations-Anleihe, 1918, von Fr. 100,000,000.

Auszug aus dem Prospekt:

Emissionspreis für **Konversionen** und **Barzeichnungen:** 96%. **Inhabertitel** zu Fr. 500.—, 1000.— und 5000.—. **Verzinsung:** Halbjährlich am 31. März und 30. September. Der letzte Coupon wird am 30. Juni 1935 fällig (Zins für 3 Monate). **Rendite:** zirka 5½%.

Die Obligationen dieser Anleihe werden von der Schweizerischen Eidgenossenschaft jederzeit zum Emissionskurse von 96%, plus laufende Zinsen, zur Entrichtung der eidgenössischen Kriegssteuer an Zahlungsstatt genommen.

Bern, den 11. September 1924.

Eidgenössisches Finanzdepartement:
J. Musy.

Die unterzeichneten Bankengruppen haben die vorstehende Anleihe fest übernommen und legen sie **vom 12. bis 19. September 1924 zur öffentlichen Zeichnung auf.**

Konversion: Die Besitzer von Titeln der am 30. September 1924 fälligen IX. 5% eidg. Mobilisations-Anleihe haben die Konversionsanmeldung in Begleit der zu konvertierenden Obligationen **ohne** den Coupon per 30. September 1924 bei der Zeichnungsstelle **vom 12. bis 19. September 1924** einzureichen; sie erhalten eine **Konversions-Soulte** von **Fr. 40.—** per Fr. 1000.— konvertierten Kapitals.

Die **Zuteilung** findet sofort nach Schluss der Zeichnung statt. Die **Liberierung** der zugeteilten Titel hat **vom 30. September bis 31. Oktober 1924** zu erfolgen, mit Zinsverrechnung ab 30. September 1924.

Die **Prospekte,** welche auch das Verzeichnis der **Zeichnungsstellen** enthalten, sind bei sämtlichen Banken und Bankhäusern erhältlich.

Bern und **Basel,** den 11. September 1924. 240

Kartell Schweizerischer Banken. **Verband Schweizerischer Kantonalbanken.**

Waadtländerin

Lehrerin der franz. Sprache, möchte einige Monate in einer christlichen Familie zubringen, wo sie gegen ihren Unterhalt französischen Unterricht geben könnte. Offerten unter Chiffre **O F 7489 L** an **Orell Füßli-Ann., Lausanne.**

St. Jakobs-Balsam

v. Apotheker C. Trautmann, Basel
Preis Fr. 1.75

Hausmittel I. Ranges von unübertroffener Heilwirkung **für alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brand-Schäden, Wolf, Frostbeulen u. Insektenstiche.** In allen Apotheken.

Generaldepot:
St. Jakobs-Apotheke, Basel 1

Kochkurse 4- u. 6-wöch. könn. jederz. begonnen werden. Grdl. Erlernung der feinen und gutbürgerl. Küche, sowie aller Süß-Speisen u. Backwerke. Man verlange den Prospekt. **Pension Baerwolff, Zürich,** Huttenstraße 66.

Begetar-Pension

in schöner Lage im Wallis, Nähe von **Montana-Vermala** (Drahtseilbahn) von **Sibers.** Bekannt als trockene, sonnige Gegend. Preise von Fr. 5.50 an inkl. Südzimmer. **H. Daeniker, Venthône, sur Sierre.** 1222

Hygienische Schuhe
für Herren, Damen, Kinder
in natürl., schöner Form. Schuhe wie sie sein sollen. Verlang. Sie ausdrücklich

Prothos-Schuhe

Sie sind dann sicher einen Schuh zu erhalten der genau Ihrem Fusse entspricht. Prospekte und Nachweis der Verkaufsstellen durch

„Prothos", Biel 23
1121 I

Die Familien-Pension und Haushaltungsschule „La Soldanella" wird nach Neuenburg verlegt. Nimmt auch j. Mädchen f. Handelsschule u. f. d. Fremdenschule. Referenz Hr. Dr. u. Prof. Pellaton in Neuenburg. Offerten gefl. adressieren nach **Prévoux, bei Le Locle.** 1234

Familien-Pension

für junge studierende Leute
Familienleben. Piano. Komfort. 1221
Bescheidene Preise.
Rue de Lyon 61 bis, Genf.

Leinwand

Feld- u. Küchenschürzen
Handtücher 1217
Tischzeug und Servietten
Handarbeitsstoffe
bunte Bauernleinen 2c.
beziehen Sie vorteilhaft durch
J. Peyer, Schleitheim

Reese Backwunder
das echte
Sicherheits-Backpulver
Versagt nie

Malaga 1207

Direkter Import seit 30 Jahren. Laut amtlicher Analyse echt und feine Qualität. Liefere als Probe 5 Liter à Fr. 2.50 franko per Post. In Fässern von 16, 32, 64 Litern 2c. bedeutend billiger. Eine Frau kam und sagte: „So, jetzt ist es mir wieder wohl von Eurem Malaga."

Lieferant mit Garantie:
Ed. Lutz, in Lutzenberg
bei Rheineck (St. Gallen).

„Switri"
Batterien
das Beste
für Ihre Taschenlampe.
Verlangen Sie immer die Marke SWITRI!
Switri A.-G. Zürich

Wengen Hotel Breithorn. Komf. Erholungsheim. Pens. 8-9½ Fr., Juni u. Sept. 8 Fr. **Emch.** 1191

68

Kauft Schweizer-Fabrikat

Bequeme monatl. Zahlung
Verlangen Sie **Gratis-Katalog Nr. 131**
Schweiz. Nähm.-Fabrik, Luzern

Sparsame Hausfrauen

kaufen
Ia. weisse Kernseife 72%

	300	350	400 gr
10 Stück	5.60	6.20	6.80
20 „	10.20	11.40	12.60
50 „	23.—	26.—	29.—
100 „	41.—	47.—	53.—

franko gegen Nachnahme von
Bella-Versand Langenthal H. 3
Auf Wunsch ein Gratisstück zur Probe.

ER SPARNIS 1158

in Socken und Schuhen bringt Ihnen „Hygro", das endlich gelundene, **absolut unschädliche Fußschweiss-Mittel.** Vertreibt nicht, verhütet nur.

Alleindepot
Rigi-Apotheke Luzern 10
Preis Fr. 3.- per Flasche

Handarbeiten

vorgezeichnet und angefangen in aparten Mustern bei mäßigen Preisen. Verlangen Sie unverbindlich Auswahl-Sendungen von **Postfach 11598, Basel 1.** 1228

Schuhfärberei

für alle Arten farbiges Schuhwerk in allen mod. Farben. **Erstklassige Maß- und Reparaturen-Arbeiten nach Tarif B.** Franko Zusendung.

Jean Bührer in Dürrenast
Postcheck-Konto 3292
Telephon Thun 96
Gew. Angestellter der Bally-Schuhfabriken. 1177

Wembley

Zu gemeinsamem Besuch der britischen Reichs-Ausstellung anfangs September wünscht junge Aerztin die Bekanntschaft einer liebensmürdigen, gebildeten Dame.

Offerten unter Chiffre **O F 5491 B** an **Orell Füßli-Annoncen, Bern.**

Klöppelgetzni
DIRECT AB FABRIK
JOHN RUOSCH, ST. GALLEN
KATALOG GRATIS

Nebenverdienst für Wiederverkäufer. 1110

DAVOS Volkshaus u. Mädchenheim **„Graubündnerhof"**

Gute Verpflegung, schöne sonnige Zimmer. Angenehmer Aufenthalt für Frauen u. Mädchen. 1142

Privat-Kochschule Heiden
gegründet 1890

Beginn neuer Kurse für **feine** und **gute Bürgerküche 15. September** und **1. Oktober.** Prospekte und Referenzen durch die langjährige Leiterin
1230 **Frau M. Mock-Weiß.**

Oberried am Brienzersee **Pension Alpenblick u. Rössli**
In schönst. Lage a. See, m. herrl. Eig. Seebadanst. u. Ruderschiffl. Auss. a. d. Geb. Pens. v. Fr. 7 an, Höfl. empf. sich **K. Frey-Glaus**

Moderne Kleiderstoffe

in nur prima Qualitäten liefert bei äusserst billigen Preisen direkt an Private. 1230

Tuchfabrik Wangen a. Aare
Muster zu Diensten

Holländische Blumenzwiebeln

Unser ausführlicher, reich illustrierter Herbst-Katalog ist erschienen und senden wir Ihnen denselben auf Verlangen sofort kostenlos zu.

JOHN M. LOMMERSE, East-End-Nurseries
Hillegom (Holland). 1242

Alkoholfreies Erholungsheim im Lutisbach
Oberaegeri (Zug)

Sommer und Winter geöffnet. Pensionspreis von Fr. 8.50 an. Nähere Auskunft durch: **Schwester Hanna Kissling, Schwester Christine Nadig.**

Privat-Kochschule in Bern

Telephon Bollwerk 12.33 **Dählhölzliweg 14**

Kochkurse für feine und gut bürgerliche Küche. Dauer 5 Wochen. Prospekte und Referenzen durch die Leitung **Frl. M. Zimmermann.** 1136

Kurhaus Clavadel Graubünden 1685 m ü. M.

Klimat. vorzügl. Lage für Erholungsbedürftige und Leichtkranke. Prächtige Spaziergänge. Pensionspreis Fr. 8.- bis 14.- Prospekte

---

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim"
Kirchberg (Bern).

Maximum 10 Schülerinnen.
Prospekte und Referenzen zu Diensten. 1174

Privatkochschule Widmer

Witikonerstr. — ZURICH 7 — Tel. Hottingen 29.02

Dr. Krayenbühls Nervenheilanstalt „Friedheim"
Zihlschlacht (Schweiz), Eisenbahnstation **Amriswil**

Nerven- u. Gemütskranke. Entwöhnungskuren (Alkohol, Morphium, Kokain etc.) Sorgf. Pflege. Gegr. 1891

Hausarzt: **Dr. Wannler.** Chefarzt: **Dr. Krayenbühl.**

Die Frau

v. Dr. med. Herm. Paull mit 65 Abbildungen müssen Frauen u. erwachs. Töchter lesen. Mit tiefem sittl. Ernst behandelt hier ein erfahr. Arzt die schwierigsten Fragen des Frauenlebens. Das Studium dieses fein empfundenen Werkes ist gleichzeitig ein literarischer Genuß Preis 5 Fr. Verf. portofr. bei Einzahl. auf **Postscheckkonto VIII 10236 Hirs-Almstedt, Rüschlikon.** 1209

Die beständige Zufriedenheit der Kunden mit **CIRALO** ist immer die beste Reklame gewesen.

PROSPEKTE BEI DROGISTEN ODER FABR. EREA, MONTREUX

Jede Mutter 29

der das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, **läßt sich beraten** von Dr. med. R. Flachs in seinem Werk

„Das Kind und seine Pflege"

Preis 3 Fr. Verf. portoirei bei Einzahlung auf Postscheckkonto VIII 10236 **Hirs-Almstedt, Rüschlikon.**

Praktische Haushaltungs- und Handels-Schule 1210
„LA SEMEUSE"

Prilly-Lausanne. Gründl. praktische Ausbildung in allen Haushaltungs- und Handels-Fächern, Sprachen, Musik, Handarbeiten, Nähstunden, verschiedene Stickarten, Metallplastik und Lederarbeit, Malen. Gesunde und schöne Lage des Hauses. Prospekt u. Refer. zur Verfügung durch die Besitzerin. Telephon 43.57.

Lausanne Les Marcottes, Montriond. Mme. Délalontaine, dipl. Lehrerin, bietet 5 j. Mädchen angenehmes Familienleben bei guter Verpflegung. Franz., Engl., Musik. Prakt. u. künstl. Handarbeiten. Prosp. u. Ref. 1233

Davos Kranke und erholungsbedürftige Kinder werden in liebevolle Pflege genommen. Sonnen- und Luftkuren. Preis Fr. 5.50 für ganze Pension. 1237
Pension Rützberger / Davos-Platz

Fragen Sie Ihren Arzt, ob er ein besseres, sparsameres, idealeres Kraftnährmittel kennt, als,

Pestalozzi-Mehl

Es ist kein gewöhnliches Kindermehl, sondern ein angenehmes, leicht verdauliches Frühstück, welches Erwachsenen, sowie Kindern Kraft und Gesundheit gibt. Eine Büchse genügt für 15 Tage. Ueberall erhältlich zu **Fr. 2.80.**

Prächtiges, üppiges Haar durch BIRKENBLUT

Es hilft, wo alles andere versagt. Mehrere tausend lobende Anerkennungen u. Nachbestellungen. Gr. Fl. Fr. 3.75. Birkenbl.-Shampoon, d. Beste, 30 Cts. Birkenbl.-Crème geg. trock. Haare Fr. 3.- u. 5.— p. Dose. Feine Arnika-Toilettenseife Fr. 1.20. Erhältl. in vielen Apotheken, Drogerien und Coiffeurgesch. oder durch **Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido.**

Interne Frauenschule

Behördlich anerkannt **Klosters** Behördlich anerkannt

m. Kindergärtnerinnen-Seminar

Semesterbeginn: 20. September 1204

Evangel. Töchterinstitut Horgen.

Koch- und Haushaltungsschule

Kurbeginn 1. November und **1. Mai.**

Prospekte versenden: **Pfarrer Baumann, Horgen** und
1221 **D. Haeberlin,** Vorsteherin.

Institut J.-J. ROUSSEAU Ouvert aux personnes des deux sexes de 18 ans au moins qui se destinent aux carrières éducatives. - Psychol. de l'enfant. - Pédagogie - Stage à la Maison des petits. - Ent. anormaux. - Protection de l'enfance. - Orientation professionnelle. Sem. d'hiver: 15 oct.-22 mars. Sem. d'été: 10 avril-15 juillet. Pr. progr. s'adr. 4, rue Ch. Bonnet, Genève.

Gollin

Müh und halbe Plag bringt nur noch der Wäschetag wenn:

verwendet wird.

handlich, bequem, garantiert ohne Nachteil für Gewebe u. Farbe
ökonomisch

SEIFENFABRIK - LENZBURG - A.-G. -

Schuhcrème **RAS**

Es sind nicht nur Behauptungen, sondern drei Tatsachen:
1. **RAS** enthält wirkliches Fett,
2. **RAS** glänzt schöner denn je,
3. **RAS** macht die Schuhe weich u. hal lb

Seit 15. April in Dosen mit Oeffnungsvorrichtung versandt

A. Sutter, Oberhofen (Thurgau)
Fabrik chem.-techn. Produkte
1107 1300

Ferien in Walchwil am Zugersee gegenüber der Rigi
Hotel Kurhaus heimeliges, komfortables Familienhotel in schönster, ruhiger Lage. Schattiger Garten, Badeanstalt; Fischen; Rudern. **Selbstgeführte Küche.** Prospekte. 4411
A. Schwyter-Wörner.

Frauenschule „Sonnegg" Ebnat-Kappel Toggenburg

Beginn der Frauenbildungskurse für Töchter Mitte April und Mitte Sept. Praktische und theoretische Fächer. **Kindergärtnerinnenkurse.** Mässige Preise. **Kinderheim Sonnegg** nimmt das ganze Jahr Kinder jeden Alters auf. Prospekte und nähere Auskunft durch die Leiterin 1100 **Helene Kopp.**

Interlaken **Alkoholfreies Hotel Blau Kreuz**
Unterseen 2 Min. vom Hauptbahnhof
Freundl. Zimmer. Pensionspreis von Fr. 7.— an. Butterküche. Eigene Patisserie. 1182
Höfl. empfiehlt sich **Frau Küpfer.**

Waldstätterhof Alkoholfreies Hotel und Restaurant
beim Bahnhof
Komfortable Zimmer. Lift. Sitzungszimmer. Sorgfältige Küche. Trinkgeldfrei.

Weymatt Alkoholfreies Restaurant
Löwenstr. 9
Mittagessen v. Fr. 1.— bis 2.20, stets frisches Gebäck
Gemeinnütziger Frauenverein der Stadt Luzern.
1139

Jahrbuch der Schweizerfrauen.

Der / Die Unterzeichnete bestellt hiemit ..... Exemplar..... des

Jahrbuches der Schweizerfrauen

zum Vorzugspreis von Fr. 5.— per Exemplar

Unterschrift, Name und Vorname: .....

Genaue Adresse: .....

(Bitte, deutlich schreiben!)

Bestellungen zum Vorzugspreise müssen vor dem 1. Oktober der Redaktion zugestellt werden. Nach diesem Datum und im Buchhandel kostet das Exemplar Fr. 6.—.

Der Versand geschieht gegen Nachnahme, wenn der Betrag nicht zugleich mit der Bestellung auf Postcheck V 1767 Basel einbezahlt worden ist.

Dieser Bestellzeddel ist auszuschneiden und an Fräulein **Gerhard,** Rennweg 55, **Basel,** einzusenden.